

# DAS MAGAZIN

in Heft Nr. 29 vom 22. Juli 17



NIKLAUS PETER

## Klassiker schreiben – das Geheimrezept

Für erfolgreiche Klassiker der Philosophie oder Theologie, so denkt man, dürfte das Rezept hinsichtlich Zutaten und Zubereitung etwa so lauten: Ein heller Kopf, eine gute Feder, ein relevantes Problem, eine leicht verständliche Idee und womöglich eine klare Lösung. Sodann: Hinsetzen, schreiben, drucken, bingo!

Wenn man die grossen Erfolgsbücher der Geistesgeschichte anschaut, so sieht das ziemlich anders aus: Ludwig Wittgensteins «Tractatus», Martin Heideggers «Sein und Zeit» und Karl Barths «Römerbrief», die grossen Klassiker der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts – alle drei haben keine eindeutige «Idee», alle lesen sich atemberaubend schwierig, bei allen gabs kontroverse Interpretationen. Was für jene, die geistig mit dem Rechenschieber unterwegs sind, dann natürlich sofort heisst: mystisch, unklar, irrational. Kommt hinzu, dass Wittgensteins Traktat in dem Satz mündet: «Wovon man nicht sprechen kann, darüber muss man schweigen», dass Barths Buch einen umfänglichen Kommentar zu einem Paulusbrief darstellt und Heideggers Werk ein Torso geblieben ist, denn der angekündigte zweite Teil ist nie erschienen ...

Geht man geistesgeschichtlich etwas weiter zurück, so trifft man auf Bestseller, die – überspitzt gesagt – gar nicht von ihren Autoren geschrieben, sondern aus Ideenfragmenten nach deren Tod zusammengesetzt wurden: Friedrich Nietzsches «Wille zur Macht» (häufig als sein «Hauptwerk» angepriesen) ist eine Ratatouille aus Nachlasstexten des Philosophen. Die nach seinem Tod publizierte erste Auflage enthielt 483 Aphorismen, die zweite Auflage schon 1067 – kann man da von einem «Werk» Nietzsches sprechen? Ähnliches gilt für Franz Overbecks «Christentum und Kultur», eine noch radikaler von dessen Schüler Bernoulli zusammengestellte posthume Edition fragmentarischer Notate.

Nicht anders sieht es bei Blaise Pascals «Pensées» aus, einem der berühmtesten Bücher der religiösen Weltliteratur. Auch dieses ist eine nach dem Tod des Philosophen erfolgte Zusammenstellung verstreuter «Gedanken», wobei mehrere Editionen im Streit darüber sind, welches die einzig richtige der für das Gesamtverständnis so wichtigen Reihenfolge der Texte sei.

Es liessen sich weitere Beispiele nennen, und alle führen zur Frage: Was macht ein Buch erfolgreich, wenn es nicht der eine luzide Kerngedanke, die elegant und souverän herausgearbeitete These und Lösung sind? Wie wird ein Buch zu einem wirklichen Kommunikationsereignis?

Vermutlich ist das «Geheimrezept» für Klassiker eines, das in keinem Rezeptbuch steht: Ein Mensch, der mit einem echten, existenziellen Problem ringt, damit nicht zurande kommt und dafür Sprache sucht, in immer neuen Anläufen Sätze aufs Papier wirft, seine Gedanken prüft und dann noch einmal ansetzt.

Gerade die Offenheit, das Unvollendete, das Dunkle und Fragmentarische dieser Denkversuche – die chemisch offenen Bindungen sozusagen – laden zum Mitdenken und zum Mitspielen ein.

Mitspielen und interpretieren, das ist allemal attraktiver und schöner als dasitzen und belehrt werden.

NIKLAUS PETER ist Pfarrer  
am Fraumünster in Zürich.